

ken aus heutiger Sicht dabei besonders gut weg, der zwingenden Logik ihrer Argumentation mochten Holländer und Briten sowie der deutsche Kaiser in Wien auf Grund ihrer eigenen Interessen jedoch nicht folgen.

Einige wenige Male allerdings hat auch der Leser Schwierigkeiten, Ebersteins Darstellung zu folgen. Vermutlich auf Grund einer nachträglichen Umorganisation des Textes erscheinen einige Informationen in verkehrter Reihenfolge und bleiben dem Leser daher zunächst rätselhaft. So heißt es auf S. 20, dass nach Gründung der Ostender Kompanie „die Aktien der VOC in Amsterdam um 15% fielen“. Der Leser sucht hier zunächst vergebens nach einem Abkürzungsverzeichnis – es gibt keins – und erfährt erst auf S. 26, was es mit der „VOC“ auf sich hat. Ähnlich auf S. 46, wo von den „ernüchternden Erfahrungen [hamburgischer Kaufleute] mit der APOLLON und der MARIE ARMANDE“ die Rede ist: Während das erstgenannte Schiff gleich zu Anfang der Darstellung erscheint, denn es war das erste Schiff, das Chinawaren direkt aus China kommend mit reichem Gewinn in Hamburg anlandete, führt ein erstauntes Zurückblättern beim zweiten Namen – hat man da unachtsam etwas überlesen oder leidet schon an Gedächtnisschwund? – zu keinem Ergebnis. Erst neun Seiten später wird die MARIE ARMANDE mit ihrer Geschichte eingeführt und beginnt sich das Rätsel aufzuklären. Zurück zum Inhalt: Die hamburgischen Bemühungen der 1730er Jahre, sich am Chinahandel zu beteiligen, scheiterten. Die Hansestadt, ohne nennenswerte Unterstützung aus Wien, vermochte sich ebensowenig wie der Freihandelsgedanke gegen die mächtigen Ostindienkompanien aus Holland und England durchzusetzen. Es sollte noch 61 Jahre (bis 1792) dauern, ehe in Hamburg wieder ein direkt aus China kommendes Handelsschiff gelöscht werden konnte.

Fazit: Dieses schöne kleine Buch beleuchtet anhand gut dokumentierter Auseinandersetzungen interessante Aspekte der europäischen Handelsgeschichte des frühen 18.

Jahrhunderts und ist weit mehr als eine Hamburgensie.

Hans-Wilm Schütte

David Shambaugh: China's Communist Party. Atrophy and Adaptation

Berkeley: University of California Press, 2008, 219 S., EUR 17,99

David Shambaugh untersucht in seinem neuesten Buch die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) als Institution unter der Fragestellung: „Will the CCP endure as the ruling party in China?“ (2). Der Autor selbst verweist darauf, dass diese Fragestellung nicht definitiv zu beantworten ist, weil es keine Gesetzmäßigkeit der Leistungsfähigkeit von Herrschaft gibt (4, 9) und damit auch kein Wissen über die Zukunft der KPCh in China. Shambaugh geht davon aus, dass die KPCh, wie andere Institutionen auch, in der Lage ist, einen Zerfalls- und Anpassungsprozess zeitgleich zu durchlaufen. Für ihn stellt sich die Frage, welche Entwicklungstendenz dabei überwiegt.

Der Autor wählt für seine Untersuchung ein induktives Vorgehen und belichtet zunächst sowohl den westlichen (Kap. 2 u. 3) als auch den chinesischen (Kap. 4 u. 5) wissenschaftlichen Diskurs um Genese, Zerfall und Transformation kommunistischer Herrschaftssysteme. Auf diese Weise will der Autor feststellen, welche Bereiche überhaupt von Zerfall bedroht sein können. Durch dieses Vorgehen wird der Autor seinem eigenen Anspruch gerecht, eine möglichst breite Betrachtung vorzunehmen. Ökonomische, politische, soziale, kulturelle und internationale Faktoren fließen so in seine zusammenfassende Analyse, ob die KPCh ihr Überleben sichern kann, mit ein (161-164).

Auf dem Weg zu seinem Fazit wählt Shambaugh zwei Gleise. Auf der einen Seite untersucht er, wie die KPCh ihre Ideologie reformiert, um den Gefahren des Zerfalls

durch Anpassung zu begegnen. Ideologische Anpassung ist für die KPCh vor allem deshalb von zentraler Bedeutung, da sie Input-Legitimation erzeugen kann. Shambaugh zeichnet hier mit Hilfe seines umfassenden Wissens um den wissenschaftlichen und politisch-administrativen Reformprozess sehr verständlich nach, wie wissenschaftliche Analysen des Zusammenbruchs der Sowjetunion beispielsweise in die Parteiprogramme der „Three Representatives“, der „Socialist Harmonious Society“ und des „Scientific Development“ eingeflossen sind.

Auf der anderen Seite stellt der Autor in ausführlicher Weise dar, mit welchen institutionellen Reformmaßnahmen die KPCh ihr Überleben zu sichern gedenkt, hier vor allem auf die Leistungsfähigkeit des chinesischen Regierungssystems, also auf die Output-Legitimation abzielend. Hier legt Shambaugh den Blick auf die Entwicklung von Reformprogrammen im Bereich der Korruptionbekämpfung, der Beziehungen zwischen Zentralregierung und lokalen Kadern, des Kadertrainings und der Konsultativ-Institutionen des politischen Systems in China frei. Besonders bei der Analyse der Kaderausbildung und der Konsultativ-Institutionen kommt dem Autor zugute, dass er sich mit Parteiinstitutionen wie dem Central Party School System und den Consultative Conferences bereits in früheren Veröffentlichungen intensiv beschäftigt hat. Viele interessante Zitate aus Interviews ergänzen seine bereits bekannten Argumente und zeigen sehr deutlich, wie tiefgreifend er sich mit der gesamten Materie beschäftigt hat. Schon aus diesem Grund ist Shambaugh ein Muss für jeden Politikwissenschaftler, der sich mit China oder generell mit der Transformation politischer Systeme beschäftigt.

Wahrscheinlich eben weil er sich sehr gut auskennt, ist ihm sein eigenes Dilemma bereits zu Beginn bewusst: Er wird keine Antwort auf die Frage geben können, ob es der KPCh gelingen kann, ihr Überleben durch Anpassungen abzusichern. Er wählt in seinem abschließenden Kapitel eine kreative

Art, mit dieser Unwissenheit umzugehen: Nachdem er China und bereits zerfallene kommunistische Systeme anhand einer Reihe von Einflussfaktoren miteinander verglichen hat, kommt er zu dem Schluss, dass einige Faktoren für, andere gegen einen Kollaps der KPCh-Herrschaft sprechen (161-170).

Hervorzuheben ist, dass Shambaugh sich hier nicht den dogmatischen Demokratisierungstheoretikern anschließt. Für ihn folgt aus der sozioökonomischen Entwicklung vor allem der Wunsch nach Repräsentation der Gesellschaft und nicht zwingend eine Demokratisierung. Damit liefert er einen Erklärungsansatz, warum China trotz der phänomenalen Entwicklung der vergangenen 30 Jahre noch immer keine Demokratie ist. Leider betont er dieses Argument viel zu wenig (167f.). Damit ist er seiner Fragestellung jedoch (scheinbar) nicht wesentlich näher gekommen. Er löst dieses Problem geschickt, indem er auf eine Reihe von Experteneinschätzungen für die Zukunft verweist. Diese Einschätzungen folgen natürlich nicht seinem Analyseraster, weshalb er auch jede einzelne an der ein oder anderen Stelle kritisiert (170-174). Diese vier Seiten geben einen gelungenen Überblick über den Forschungsstand zu Chinas Zukunft. Anzumerken bleibt jedoch, dass Shambaugh bei der Darstellung noch nicht sicher mit den Begrifflichkeiten der Zukunftsbetrachtung umgeht. Prognosen werden schon mal zu Szenarien, Wahrscheinlichkeiten über- und Plausibilitäten unterbewertet. Nichtsdestotrotz zeigt diese kurze Beurteilung einer Fülle von Zukunftsbetrachtungen aus Sicht des Autors jedoch ein Kernproblem der Zukunftsbetrachtung in der Wissenschaft auf: Je nach Perspektive und theoretischer Verortung gelangt der Wissenschaftler zu fundamental unterschiedlichen Aussagen. Shambaugh hat genau dieses Problem im Kern verstanden, denn in seiner eigenen Einschätzung am Ende seines Buches führt er alternative Entwicklungsmöglichkeiten an. Auch wenn sein Denken für eine Zukunftsbetrachtung noch zu sehr durch

Linearität und Wahrscheinlichkeiten geprägt ist und er „possibility“ allzu gern mit „probability“ verwechselt oder gleichsetzt: Allein wegen des letzten Kapitels sei das Buch jedem ans Herz gelegt, dem bei (politik)wissenschaftlichen Prognosen noch nie wirklich wohl gewesen ist. Beim Lesen insbesondere des letzten Kapitels stellt sich beim Leser ein Gefühl ein, warum dem bisher immer wieder so war.

Johannes Gabriel

Karl-Heinz Pohl: China für Anfänger. Eine faszinierende Welt entdecken

HERDER spektrum, Bd. 6000, Freiburg: Verlag Herder, 2008, 224 S., EUR 9,95 (Überarb. Neuauflage)

Vor allem seit 2004 sind zahlreiche interkulturelle Ratgeber auf dem deutschen Buchmarkt erschienen, die mit Titeln wie etwa *30 Minuten für mehr Chinakompetenz*, *Business Know-how China* oder *Was Sie wissen müssen, um mit Chinesen erfolgreich Geschäfte zu machen* dazu beitragen möchten, interkulturelle Problemstellung bei der Interaktion zwischen Deutschen und Chinesen auf erfolgversprechende Art und Weise zu lösen. Dieser Trend scheint sich auch in den Jahren 2008 und 2009 fortzusetzen. Ausdruck dessen ist nicht nur die Veröffentlichung zahlreicher neuer Buchtitel, sondern auch die Neuauflage bereits auf dem Buchmarkt etablierter Publikationen. Exemplarisches Beispiel für letzteres ist etwa der Ratgeber *China für Anfänger*, der 2008 in dritter und überarbeiteter Auflage im Herder Verlag erschienen ist.

Die Autoren interkultureller Ratgeberliteratur rekrutieren sich analog zum anwendungsorientierten Wesen dieser Publikationen meist aus semiprofessionellen Kreisen sogenannter „Chinaexperten“, die dem Selbstverständnis nach über einen großen Fundus an praxisrelevanten Erfahrungen verfügen, allerdings meist ein gewisses Maß an inhaltlicher Tiefe vermissen lassen. Im Gegensatz dazu verfügt der Verfasser des

vorliegenden Ratgebers über eine ausgeprägte chinawissenschaftliche Kompetenz. Karl-Heinz Pohl war in den Jahren 1987 bis 1992 Professor für chinesische Geistesgeschichte und Literatur an der Universität Tübingen und ist seit 1992 Professor für Sinologie an der Universität Trier. An der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit ist diese Publikation damit ein interessantes Beispiel für eine Möglichkeit der Auseinandersetzung mit einer Thematik, die offenkundig eine erhebliche gesellschaftliche Relevanz hat, allerdings bis dato in deutschsprachigen chinawissenschaftlichen Kreisen (leider) nur unzureichend bearbeitet wurde.

In nahezu allen bisher publizierten Ratgebern wird die grundlegende Problematik dominierender Fremdwahnehmungsmuster als eine Form sedimentierten Wissens in einer Gesellschaft entweder nicht thematisiert oder inhaltlich lückenhaft dargestellt. Das ist insofern erstaunlich, da ausgangskulturelle Vorstellungen von der Zielkultur auf der deutschen als auch auf der chinesischen Seite notwendigerweise einen Einfluss auf die Interaktion zwischen Menschen aus beiden Nationalkulturen haben und dies bereits in zahlreichen Untersuchungen, vor allem in Bezug auf wirtschaftliche Kontexte, eindrücklich belegt wurde. Der vorliegende Ratgeber stellt dabei eine wohlthuende Ausnahme dar, indem er sowohl die Notwendigkeit der Reflexion der eigenkulturellen Prägung als auch die damit einhergehende Offenheit und Sensibilität gegenüber Fremden als grundlegende Voraussetzung für interkulturelles Verstehen betont. Nach einem lesenswerten Vorwort werden daher zu Beginn der Publikation nach einer grundlegenden Einführung in die Themenfelder „Kultur“ und „Interkulturelles Verstehen“ (S. 19-23) die Grundlinien des Chinabildes in Deutschland, des Chinabildes in China als auch des Deutschlandbildes in China auf lesenswerte Art und Weise erläutert (S. 24-40).

Die Zielsetzung interkultureller Ratgeber besteht in der Regel darin, kulturelle Unter-